Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 11

Artikel: Ein Führer
Autor: Fischli, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668183

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

St. Gallen. Im Stadtpark.

Je älter du —

Je älter du, je voller wird dein Herz.
Doch wie ein Kirchhof nur, der voll von Toten,
Die ausgelitten ihren Erdenschmerz.

Einst war es eine Au, von rosenroten
Maiwolken überstrahlt, ein lustger Hain,
Wo dunkle Wipfel holden Schatten boten.

Von Märchenblumen leuchtete der Rain,
In tiefer Waldnacht hundert Brunnen rauschten,
Auf Marmorgöttern blitzte Mondenschein.

Das war dein junges Herz. Verstohlen lauschten
Gedanken, Phantasien, welche kühn
Mit Gleichgesinnten reiche Rede tauschten.

Nun stehn Denkmale rings von Immergrün —
Denkmale rings — begrabener Gedanken,
Begrabner Träume, die im Sturm verglühn.

Verschollner Tage Pläne hier versanken,
Verschollner Freunde Namen stehn auf Stein,
Bedeckt von Moos und blumenreichen Ranken.

Zum Kirchhof ward des Herzens Jugendhain.
Beisammen liegt, was sündig war und wacker,
Je älter du, je voller wird er sein —
Das Menschenherz auch ist ein Gottesacker!

Jul. Grosse.

Ein Führer.

Von Albert Fischli.

Fünfundzwanzig Jahre waren verflossen, seit ein gewisser Jahrgang der Realschule von Breitenrain diese Anstalt verlassen hatte und ins Leben hinausgetreten war. Einige der ehemaligen Klassengenossen waren der Ansicht, den Gedenktag sollte man nicht ohne eine bescheidene

Erinnerungsfeier vorübergehen lassen. Die Anregung fand bei allen Beteiligten freudigen Widerhall. So erschienen sie denn, soweit sie noch am Leben und nicht durch zu große Länder- und Meeresfernen von der Heimat getrennt waren, zur festgesetzten Stunde im alten Städtchen, um als nunmehr bestandene Männer mit den einstigen Jugendgefährten liebe und lustige Erinnerungen auszutauschen.

Zu einem der Ehemaligen waren sie geladen, zu dem nunmehrigen Ochsenwirt und Metzgermeister Robert Klumpp; da saßen denn in einem kleinen Sälchen ihrer achtzehn bei festlicher Tafel zusammen: mehrere Kleinmeister, ein Tierarzt, ein Photograph, ein paar Beamte, ein Fabrikant und ein Geometer. Oben am Ehrenplatze der Tafel aber thronte der alte Lehrer, Herr Wassermann, eine kräftige, immer noch stattliche Erscheinung mit jugendlich heiterem Gesichtsausdruck, wie angegraut Haar und Bart ihm auch schon sein mochten.

Es war übrigens gar wohl zu begreifen, wenn Herr Wassermann am heutigen Tag ganz besonders gut gelaunt erschien; sah er doch seine ehemaligen Zöglinge zu tüchtigen Männern herangediehen, als Inhaber blühender Geschäfte oder in verantwortungsreichen Stellungen: mußte bei solchem Anblick ein Lehrerherz nicht aufgehen, mußte es nicht entschädigt werden für all die vielen Zweifel und Kümmernisse, ob eines Erziehers Walten und Schaffen auch irgend von Nutzen sei und im Leben der Schüler auch Frucht trage?

Aber auch seine einstigen Schutzbefohlenen waren in ausgezeichneter Stimmung. Hin- und herüber, auf und nieder die Tafel flog wie ein Ball, der flugs aufgefangen und behend weitergespielt wird, die Frage: Wißt Ihr auch noch? Und Herr Wassermann erfuhr da die Deutung manches Rätsels, das ihm vor einem Vierteljahrhundert trotz vielem Kopfzerbrechen nicht zu lösen gelungen war.

Auch all derer, die ferne weilten, wurde freundlich gedacht. Ihrer etliche hatten Grüße gesandt, von andern wußte niemand sichern Bescheid, was aus ihnen geworden war, und in welchen Erdenwinkel ihr Los sie geführt hatte. Aber vor allen fehlte einer: Der Zukunftsreichste ehemals, und ach, ein jung Gestorbener, Fritz Marti. Sein Jugendbild, das schmale Gesicht mit der feingeformten Nase und der hohen Stirn über dem dunkelernsten Augenpaar, war allen gegenwärtig.

„Den letzten Gruß", erzählte der Lehrer, „erhielt ich von ihm zugleich mit der Nachricht von seinem Tode. Es war eine Karte von Sumatra, wohin der junge, vielversprechende Gelehrte an ein botanisch-wissenschaftliches Forschungsinstitut höchst ehrenvoll berufen worden war, und wo er nach kurzem Aufenthalt jählings einer tropischen Krankheit zum Opfer fiel. Schade um ihn! Übrigens bleibt es erstaunlich, mit welch zäher Beharrlichkeit der Wackere sich vom Apothekergehilfen zum Gelehrten hinaufgearbeitet hat, auch wenn man die wohlwollende Förderung, die er von seinem Prinzipal erfahren durfte, in Anschlag bringt. Schon allein die Erlangung des Reifezeugnisses auf dem Wege des Selbststudiums setzt ungewöhnliche Gaben des Verstandes und vor allem eine seltene Willenskraft voraus."

„Gewiß", stimmte der heitere, bebrillte Tierarzt kopfnickend bei, dessen runde Backen mehrere Schmisse als Erinnerungsmale an eine flott verlebte Studentenzeit zierten, „unsereiner, der doch auch nicht auf den Kopf gefallen war, hatte auf dem gewöhnlichen und bequem geebneten Wege seine liebe Not, um glücklich durchzukommen."

„Übrigens", meinte der Fabrikant, ein sehr modisch gekleideter Herr mit goldenem Kneifer, „überrascht hat uns der kleine Fritz mit seinen Erfolgen keineswegs. Wir trauten ihm schon als Buben das Höchste zu, und keiner, der nicht zum mindesten einen General oder Bundesrat von ihm erwartete."

„Ein kleiner Regent war er freilich, der uns alle mehr oder weniger unter dem Daumen hatte," lachte der dicke Wirt und Metzger. „Du Goliath hast es allerdings erfahren, daß mit dem kleinen David nicht gut Kirschen essen war," bemerkte anzüglich der Schneidermeister Suter mit der glänzenden Glatze und dem mächtigen Knebelbart unter der kleinen Stulpnase.

„Na, not tat es schon, daß unser Fritz mir auf so feine Art behilflich war, euch Widerspenste zu meistern," nahm jetzt Herr Wassermann wieder das Wort. „Daß ich's gestehe, ihr wart mir im Anfang recht eigentlich eine Sorgenklasse, und als ihr ausgedient hattet und euch mit einem Händedruck zum Fortgehen anschicktet, da wurde mir das Scheiden recht schwer, und euch wohl nicht minder, wenigstens erinnere ich mich noch deutlich an den Weinkrampf, in den einer von euch verfiel, als er mir die Hand zum Abschied reichte." — Alle Anwesenden blickten

bei diesen Worten den dicken Wirt an, der die Erinnerung an seine jugendliche Weichherzigkeit mit einem gutmütigen Lächeln aufnahm; der Lehrer aber fuhr fast wehmütig fort: „Wir hatten doch wohl alle das Gefühl, etwas Schönes sei auf einmal und unwiderbringlich zu Ende. Und schön war dieses Jahr doch vor allem seinetwegen gewesen. Ich meine, wir haben dem frühe Vollendeten alle viel zu danken."

Sämtliche der festlich gestimmten Teilnehmer teilten diese Ansicht, und in lebhaftem Gespräch erging man sich in Erinnerungen an Fritz Marti und dieses schöne letzte Schuljahr.

„Ja, ja", bemerkte Herr Wassermann unter bestätigendem Kopfnicken, „ich traf eine tolle Gesellschaft, als ich vor fünfundzwanzig Jahren als junger Mann die Stelle an der hiesigen Realschule antrat. Es kam mir wohl zu statten, daß ich in meinem Beruf kein ahnungsloser Neuling mehr war, sondern mir die Sporen bereits verdient hatte."

„Wir merkten auch gleich", bekannte der Tierarzt, „daß wir endlich unsern Meister gefunden hatten, so schneidig nahmen Sie gleich die Zügel in die Hand, um fortan nicht mehr locker zu lassen. Wer wollte sich übrigens wundern, daß in unserer Klasse das reinste Faustrecht herrschte, wenn man bedenkt, daß wir seit mehr als einem halben Jahr keine starke Hand mehr über uns gefühlt hatten. Manche Wochen lang hatten wir einen todkranken Lehrer gehabt, der unsern übermütigen Launen und abenteuerlichen Einfällen weitesten Spielraum ließ, weil er in seiner körperlichen Elendigkeit des vergeblichen Abmahnens und Zurechtweisens müde war. Als dann Herr Seiler gestorben war, erschienen, einer nach dem andern, blutjunge und unerfahrene Stellvertreter, die das Heft erst recht nicht in Händen hatten und froh waren, wenn wir ihnen die Hölle nicht allzu heiß machten. Ohne die mindeste Einsicht in die Schwierigkeit ihrer Lage und ohne jegliches Mitgefühl mit den geplagten Aushelfern nützten wir ihre Schwächen weidlich aus, und der Schlimmste war der Wirt da. Bei Ihnen freilich kam er mit seiner Unverschämtheit übel an, als Sie ihm gleich in der ersten Stunde befahlen, die Tür zu schließen, und er, zwar schon in vorsichtig höflicher Art, sich zu der Frechheit erkühnte, seines Wissens sei er nicht Portier."

„Ja", nahm der dicke Wirt das Wort, indem er wie ängstig abwehrend mit den Händen in den Nacken fuhr, „ich sehe Sie noch jetzt, wie Sie mit ein paar mächtigen Schritten auf mich zusteuerten, ich fühle noch heute den eisernen Griff Ihrer Faust im Genick, mit dem Sie mich ungeschlachten Bengel zur Bank heraus hoben und, ohne ein Wort zu verlieren, neben die offene Tür hinpflanzten. Da wußte ich dann freilich, was ich zu tun hatte. Und meinen Kameraden war's ein- für allemal klar: der neue Lehrer läßt sich nicht mir nichts, dir nichts um den Finger wickeln; das ist einer mit Haaren an den Zähnen."

„Nun ja", erklärte Herr Wassermann mit bittersüßer Miene, „den nötigen Respekt wußte ich mir zu verschaffen; dennoch ist mir jene erste Zeit als eine dumpfe, freudlose in der Erinnerung haften geblieben. Ihr tatet, was ihr mußtet und weil ihr's mußtet, aber wie schlaraffenhaft, wie widerwillig verdrossen! Es war keine Liebe und kein Schwung in der Sache. Und doch plagte ich mich Tag und Nacht ab, euch etwas zu bieten, durch abwechslungsreiche, anregende Stunden euern freudigen Anteil zu gewinnen. Vergebens! Für meine Bemühungen fand ich keine Gegenliebe bei euch. Ich fühlte, daß ihr mir innerlich widerstrebtet, ja, manchmal hatte es geradezu den Anschein, als bestände eine richtige und regelrechte Verschwörung gegen mich."

„So war es auch," bestätigte der kleine, blonde Stationsvorsteher, ein bescheidener, fast ängstlicher Pflichtmensch, „wir standen eben damals unter der Zwangsherrschaft des Robert Klumpp. Wie der die Geige strich, mußte getanzt werden, etwas anderes gab es da nicht. Seine Tyrannei kam nicht von ungefähr. Erstens gehörten dem Robert die ohne Zweifel stärksten Fäuste, und er machte einen ausgiebigen Gebrauch davon; zweitens verfügte er wie keiner sonst über allerhand Hilfsmittelchen, um sich die Klassengenossen gefügig zu machen. Welcher andere hätte gleich ihm mit dem Geld in den Hosentaschen klimpern können? Auch besaß er als einziger von uns ein Velociped. Sich darauf setzen und fahren zu dürfen, das war eine Gnade, und wollte man diese erlangen, durfte man's mit dem Machthaber nicht verderben. Ich für mein Teil gestehe zwar, daß ich mehr die besagten Fäuste fürchtete, als daß mich Klumpps Fahrrad oder seine Würste ihm ergeben gemacht hätten.

„Item, Klumpp setzte in der Klasse das strikte Verbot durch, die Hand hochzuhalten; es war die Rache für die ihm aufgezwungenen Türschließerdienste. Ich erinnere mich noch wohl, wie ich mich in einer der nächsten Stunden vergaß und mit der aufgestreckten Hand zum Wort

meldete; mit einem Faustschlag in den Rücken, der mir auf eine Weile den Atem benahm, maßregelte mich Robert wegen der Mißachtung des Klassengesetzes. Ein zweites Mal übertrat ich es nicht mehr."

„Wahrhaftig", polterte der Wirt gutmütig, „ein Hagelsdonner war ich damals schon, ich will es nicht bestreiten; aber andere, wie zum Beispiel der Tierleindoktor da, hatten auch ihr Teil auf dem Kerbholz."

Der Stationsvorsteher aber fuhr in seiner Erzählung fort: „Das wurde auf einmal gründlich anders, als der kleine Fritz Marti kam. Von der ersten Stunde an saß er steil aufrecht in seiner Bank und blickte unverwandt auf den Lehrer. Und wie ein Blitz fuhr er mit der Hand in die Höhe, sobald eine Frage gestellt wurde."

„Hattet ihr ihm denn euer schlimmes Klassenverbot nicht auch eingeschärft?" fragte Herr Wassermann, dem diese späten Enthüllungen sehr merkwürdig waren.

„Freilich hatten wir," riefen der Tierarzt und der Wirt zugleich, und jener fügte, auf diesen weisend, noch hinzu: „Der da hat es mit allen erdenklichen Mitteln versucht, den neugebackenen Klassengenossen so weit mürbe zu kriegen, daß er unsern Unfug mitmachte. Ich höre ihn noch, wie er den Kleinen gleich in den ersten Tagen zur Rede stellte: „Höre, Bürschlein, du bist ein Büffler, ein Schanzknochen, ein Duckmäuser und Speichellecker, schäme dich, pfui!" und spuckte großartig verächtlich aus. Der kleine Fritz trotzte ihm entgegen: „Ich bin, was ich will!" „Bei uns tut man nicht, was einem beliebt, man ist solidarisch und hält sich an die Abmachungen, merk dir das, Grashüpfer. Und wenn du dich noch ein einziges Mal unterstehst und deine Pratze hochhältst, dann verhauen wir dich, daß du das Feuer im Elsaß siehst," drohte unser Klassentyrann.

„Wer sich indessen nicht einschüchtern, noch durch Kläpfe und Püffe zum Nachgeben bewegen ließ, war der eigenartige Kleine. Als alle die gröbern Mittel nichts fruchteten, versuchte Robert, ob er mit den Würsten oder dem Velo zum Ziele käme, und als diese bewährten Lockmittel versagten, kehrte er zu den Püffen und Schlägen zurück, indem er die Qualität merklich verbesserte. Alles umsonst! Zuletzt geriet der Große außer sich vor Wut und schwor: Jetzt entweder — oder: du fügst dich, oder ich schlage dich ungespitzt in den Erdboden hinein! Aber der hartnäckige Fritz gab einfach nicht nach, und totschlagen konnte man ihn schließlich doch auch nicht. Man mußte ihm wohl oder übel seinen Willen lassen."

„Aber das ist mir alles ganz neu," erstaunte sich Herr Wassermann, „und was mich zumeist wundert, ist dies, daß der tapfere Kleine sich nie an mich um Hilfe vor seinen Bedrängern gewendet hat?"

„In diesem Punkt war er großartig," erklärte Klumpp mit einer entschiedenen Handbewegung, „einen Kameraden angeben oder ihm etwas nachtragen, das tat er nie und nimmer. Man konnte ihn knuffen und puffen, im Handumdrehen verkehrte er wieder mit einem, als ob nichts vorgefallen wäre. Ich wurde manchmal fuchsteufelswild über ihn, daß er so war, und daß man beim besten Willen einfach keinen regelrechten Krach mit ihm haben konnte. Heute sehe ich freilich ein, daß diese seine noble Großzügigkeit, sein um all unsere nichtigen Scherereien und Händel unbekümmertes Wesen die stärkste Waffe im siegreichen Kampfe mit uns dummen Jungen war."

„Item, das Eis war nun gebrochen," sprach der Stationsvorsteher lächelnd, als ob er sich noch jetzt über die endliche Erlösung aus verhaßtem Zwang freue, „und unsereiner, der sich in der Rolle des Verschwörers nie behaglich gefühlt hatte, faßte Mut und wagte zu zeigen, daß man eigentlich ein Musterknabe war."

„Übrigens", mischte sich hier der Schreinermeister Suter mit der Glatze und dem Knebelbart ein, „Klumpps Macht und Anhang in der Klasse waren noch immer beträchtlich. Ich wenigstens gehörte noch zu seinen Mitläufern bis zu jenem Tage, da er den kleinen Fritz so grausam schlug. Da freilich fiel auch ich von ihm ab."

Die Blicke aller richteten sich auf Klumpp, dessen rundes Gesicht den gewohnten Ausdruck behäbiger Heiterkeit plötzlich verloren hatte; mit entschiedenem Ernst erklärte er, die Anwesenden der Reihe nach ansehend: „Ich habe manche Jugendeselei verübt, über die ich heut lachen kann. An dieses Stück aber fühle ich mich höchst ungern erinnert. Es war eine heillose Rohheit, und ich gäbe viel drum, wenn ich sie ungeschehen machen könnte."

„Die Sache verhielt sich so," wandte sich der Wirt an Herrn Wassermann, „ich war einfach wütend, den eigensinnigen Knirps mir so erfolgreich den Rang ablaufen zu sehen und sann auf Rache. Zufällig kam in jenen Tagen gerade ein Reisender hieher in unsere Wirtschaft, der sich

nach einer kürzlich ins Städtlein gezogenen Familie Marti erkundigte, und der im Verlaufe des Gespräches durchblicken ließ, die Marti hätten ihrem frühern Wohnort den Rücken gekehrt, weil sie in arge Geldverlegenheit geraten seien und man ihnen Hab und Gut weggenommen habe. Das war Heu für mich. Wie alljährlich, sollten damals auch wieder die Zinsen der Wehrli-Stiftung für bedürftige Schulkinder zur Verwendung gelangen, und unter andern sollte auch Fritz Marti berücksichtigt werden. Er lehnte indessen ab.

„Trotzdem Sie, Herr Wassermann, mit den betreffenden Schülern unter vier Augen über diese Angelegenheit verhandelten, waren wir andern doch beständig auf dem laufenden, jugendliche Neugier und Geschwätzigkeit kamen sich auf halbem Wege entgegen."

„Ich erinnere mich in der Tat," bestätigte Herr Wassermann, „daß Fritz bedacht werden sollte; es waren damals sozusagen keine wirklich Armen in der Schule, und wir verfügten über so reichliche Mittel, daß die Schulkommission auf meinen Vorschlag hin beschloß, den kleinen Marti in Anerkennung seines hervorragenden Fleißes und seiner vorzüglichen Leistungen mit einem Gewand auszustatten. Ich teilte dies dem Knaben mit und ersuchte ihn, er möchte sich zum Schneidermeister Ilg begeben, daß dieser ihm die nötigen Maße abnehmen könne; am Nachmittag brachte er mir den Bescheid seines Vaters, er dürfe die ihm zugedachte Spende durchaus nicht annehmen. Ich bedauerte, betonte nochmals, daß es sich durchaus nicht um ein Almosen handle und beauftragte den Knaben, dem Vater meinen persönlichen Besuch anzukündigen. Daraufhin erhielt ich einen sehr höflichen Brief des Herrn Marti, worin er bestimmt auf seiner Ablehnung beharrte und mich freundlich bat, in der Sache keine weitern Schritte zu unternehmen. Das Verhalten des Mannes erklärt sich daraus, daß er sich bis vor kurzem in den besten Vermögensverhältnissen befunden hatte und ganz ohne eigene Schuld in eine bedrängte Lage gekommen war. In seinem stolzen und unabhängigen Sinne, der ihm allein noch aus der vorigen guten Zeit geblieben war, konnte er den Gedanken, von einer Wohltat Gebrauch machen zu müssen, einfach nicht ertragen."

„Wir Schüler hatten Wind von der Sache," setzte Klumpp seine Erzählung fort, „und als nun Heini Stürchler in seinen neuen, eben erhaltenen Schuhen erschien, sagte ich in der Pause mit einem Seitenblick auf den dabeistehenden Fritz, gewisse Leute hätten es gar nicht nötig gehabt, so stolz zu tun; wenn man verlumpt sei, dürfe man sich schon unterstützen lassen. Der Kleine zuckte bei meiner frechen Rede zusammen, als ob er mit einer Rute gezwickt worden wäre. Er pflanzte sich dicht vor mich hin, blickte mich aus zornigen Augen an und warf mir mit hochrotem Kopf das Wort ins Gesicht: „Du bist ein gemeiner Kerl!" „Wenn man den Hund trifft, so bellt er!" lachte ich krampfhaft und forderte ihn auf, seinen Spruch zu wiederholen, wenn er sich getraue. Da sprach er noch einmal langsam und deutlich: „Ein gemeiner Kerl!" Außer mir vor Wut schlug ich ihm nun die Faust mitten ins Gesicht, daß ihm das Blut aus Mund und Nase floß. Er aber blieb ruhig stehen und sagte zum dritten Mal, indem er mich aus blutbesudeltem Gesicht furchtlos ansah: „Ein gemeiner Kerl!" Ich großer Lümmel wagte kaum mehr, auf den mißhandelten Kleinen herabzublicken; ich fühlte beschämt, wie sehr er recht hatte und sah einer gehörigen Züchtigung für meine Untat entgegen. Aber Fritz tat wieder einmal das Unerwartete: Er stahl sich möglichst unbemerkt an den Brunnen, wo er sich sorgfältig von allen Blutflecken reinwusch. Dann kehrte er auf den Kampfplatz zurück, wo er durch Scharren mit den Füßen die blutigen Spuren auf dem Kies verwischte."

„Und nicht nur verklagte er dich nicht," nahm jetzt der Schreinermeister Suter wieder das Wort, „er beschwor auch alle die Kameraden, nichts von euerm Streit verlauten zu lassen. Er werde schon allein mit dir fertig werden, versicherte er; kein Wort mehr spreche er mit dir, bis daß du den ihm angetanen Schimpf zurückgenommen hättest. Und da geschah das Merkwürdige, daß wir alle, auch die bis zuletzt mit dir durch dick und dünn gegangen waren, daß wir alle dich verachten mußten, nicht etwa, weil wir einer Abmachung hätten folgen müssen, sondern einzig nur deshalb, weil er dich verachtete."

„Ja, es kam nun eine böse Zeit für mich," gestand der Wirt kopfnickend, „keiner meiner Kameraden wollte mehr etwas von mir wissen; machte ich mich an einen heran: „Du was haben wir heute aufgehabt?" schwupp! drehte er mir den Rücken; wollte ich den Imbiß oder das Vesperbrot mit einem teilen, lehnte er ab, und wenn auch ein tüchtiger Zipfel Lyoner- oder Salamiwurst in Aussicht stand; fragte ich endlich, was man gegen mich habe, so zuckte man die

Achseln und ließ mich stehen. Kurz, ich war ein Geächteter, Ausgestoßener. Dieses Kaltgestelltsein war einfach nicht zum Aushalten. Auf dem Schulweg war ich allein, in den Pausen ohne Kamerad, und abends, wenn die andern Schlagball oder Barrenlauf spielten, konnte ich Maulaffen feilhalten. „Ich geh einfach nicht mehr in die Schule, ich will ins Welschland, sucht mir einen Platz!" knurrte ich zu Hause, wo ich sonst mehr Recht hatte, als mir gut tat. Aber auf diesen Wunsch gingen meine Eltern nicht ein, so sehr ich ihnen damit Tag und Nacht in den Ohren lag, allein schon deshalb nicht, weil meine ältere Schwester gerade ihr Jahr in der französischen Schweiz zubrachte.

„Um dem elenden Zustand ein Ende zu bereiten, suchte ich mich an den beleidigten Fritz heranzuschlängeln, aber für den war und blieb ich solange Luft, bis ich ihm die Hand reichte und meine Beleidigung zurücknahm; da war er aber auch gleich wieder zufrieden."

„Meine Achtung vor dem wackern Fritz wächst nachträglich noch um ein bedeutendes," erklärte Herr Wassermann seinen ehemaligen Schülern und, sich an den Wirt richtend, setzte er hinzu: „Ich meine, schließlich seid ihr beide noch gute Kameraden geworden, oder nicht?"

„Ganz richtig, Herr Lehrer, ich hatte dann ja meinen Unfall in der Turnstunde; beim Flanken über den Stemmbalken schlug ich das Knie auf, das in der Folge mächtig anschwoll, so daß ich mich, auf die Schultern meiner Begleiter gestützt, nur höchst mühsam nach Hause schleppte. Der Arzt stellte einen innern Bluterguß fest. Erst mußte das Blut herausgeschafft werden. Nachher wurde mir das Bein eingegipst, und ich blieb zu vierwöchentlicher Bettruhe verurteilt.

„Da geschah es, daß mein Vater Sie, Herr Wassermann, ersuchte, mir Privatunterricht zu erteilen, damit ich, der in der Klasse sowieso einen schweren Stand hatte, infolge meiner langen Schulversäumnis nicht noch vollends um ein Jahr zurückversetzt werden müsse. Sie verfügten indessen nicht über die nötige Mußezeit, die Ihnen erlaubt hätte, sich meiner in der gewünschten Weise anzunehmen; dafür empfahlen Sie meinem Vater den Fritz Marti als Ersatzmann, der ohne Zweifel seiner Aufgabe gewachsen sei. Und so stellte sich unser Fritz denn jeden Abend und freien Nachmittag bei uns ein und nahm mit mir durch, was eben in der Klasse behandelt worden war, gab mir meine täglichen Aufgaben, sah meine Arbeiten nach, hörte mir die französischen Wörter und Regeln ab, kurz, exerzierte mit mir wie ein richtiger, studierter Schulmeister. Ich wartete jeweils mit eigentlicher Ungeduld, bis er kam, und eifrig benützte ich die Morgenstunden, um mir die vorgeschriebenen Wissenschaften anzueignen; denn ich wollte mich vor meinem kleinen Lehrer um alles nicht schämen.

„Als mir dann der Gipsverband wieder abgenommen wurde und ich wieder zur Schule durfte, da war unser ganzes Haus, angefangen bei unserm treuen Hauswächter Nero bis zu Vater und Mutter hinauf betrübt, daß der gute Fritz nun nicht mehr zu den gewohnten Stunden erscheinen sollte. Die Mutter wehmütelte gar, der Bub sei ihr in diesen Wochen ans Herz gewachsen und lud ihn bei der ersten Gelegenheit ein, so oft zu kommen, als er Lust habe. Er machte aber von der freundlichen Einladung keinen Gebrauch. Im Auftrag des Vaters mußte ich hinwiederum meinen jungen Lehrmeister nach der Schuldigkeit fragen. Der aber schüttelte den Kopf und behauptete, wir seien ihm durchaus nichts schuldig. Schließlich meinte er: „Dein Vater kann ja etwas für die armen Schüler tun." Wohl gab das Wort mir einen Stich; aber ich fühlte genau, daß ich die Zurechtweisung reichlich verdient hatte, die sich in diesem Bescheid versteckte, und so nahm ich sie ohne aufzumucken hin.

„Mein Vater gab mir richtig ein Zwanzigfrankenstück, das in unsere Reisekasse floß, und als Sie, Herr Wassermann, Fritzens Uneigennützigkeit rühmend hervorhoben, da sah er stolz nach mir zurück; der Schimpf, den ich seiner Armut angetan hatte, war nun ein zweites Mal und gründlich gerächt. Unsere Klasse war nun völlig von seinem starken Wesen beherrscht, und alle strebten wir ihm nach."

„Ja, wir hätten es ihm gerne gleich getan," bestätigte der Stationsvorsteher, „aber er machte es einem gar schwer. Ich habe mir jedenfalls einmal dabei gehörig die Finger verbrannt. Ihr besinnt euch wohl alle noch, wie Fritz einst einen prächtigen freigewählten Aufsatz gemacht hatte, den Sie, Herr Wassermann, ihm, die Hand auf seinen Kopf legend, mit den stolzen Worten zurückgaben: „Dein Aufsatz ragt über die andern hinaus, wie unser Kirchturm über die Häuser des Dorfes." Darauf lasen Sie der Klasse seine treffliche Arbeit vor. Es handelte sich um die Erlebnisse während einer nächtlichen Fahrt, die Fritz auf einem Milchwagen an der Seite des

schlafenden Fuhrmannes gemacht hatte. Gar viel hatte der kleine Mann erlebt, wo wir andern sozusagen nichts gehört oder gesehen hatten. Er brachte es ohne Anstrengung auf zehn Seiten, während uns deren zwei oder drei eine Heidenmühe kosteten. Wie schön hatte er die hereinbrechende Nacht geschildert, das Verläuten der Abendglocken, das Verglimmen des Spätrotes, das Erblinken des ersten Sterns! Dann das Gespräch mit dem Fuhrmann, und wie es allmählich verstummte, als das Gefährt in das Dunkel des Waldes eingezogen war. Wie der ermüdete Wagenlenker, in seinen alten Soldatenmantel eingehüllt, den Filz in die Stirn gedrückt, mit eingenicktem Kopf schnarchte, die Zügel lässig in der Rechten, das Roß seinem gewohnten Gang überlassend. Alle die Nachtgeräusche nun, das Gezwitscher eines Vogels, des Baches Gemurmel durch das Tal, der Grillen Zirpen, ein Hundegebell. Und wie unheimlich dem jungen Reisenden zu Mute war, als Hunderte von Glühwürmchen am Wege aufleuchteten und die Bäume über ihm mit ihren Ästen wie mit riesigen Gespensterarmen nach ihm zu langen schienen..."

„Und wie der Fuhrmann im Schlaf: Hü, Liesi! rief," fuhr Klumpp zur allgemeinen Erheiterung eifrig dazwischen.

„Item", berichtete der Stationsvorsteher, der dieses Wort zu brauchen liebte, weshalb er bei seinen Freunden den Spitznahmen der „Item" führte, „item, ich wollte es unserm Klassenkönigleein mit einem Nachtstück gleichtun; es bekam mir aber, wie gesagt, schlecht; ich blamierte mich so fürchterlich, so heillos, daß ich noch jetzt spüre, wie mir bei euerem erbarmungslosen Spottgelächter die Schamröte heiß ins Gesicht schoß."

„Und ich weiß heute noch ein paar Müsterchen von deinen damaligen Entgleisungen," behauptete der Tierarzt. „Ich bitte dich, verschone uns gnädig damit," bat der Stationsvorstand dringlich; aber der andere fuhr dessenungeachtet mit boshaftem Behagen fort: „Die Nacht war schwarz wie der Teufel... Da fiel mir meine Wurst in den Dreck."

Ein schallendes Gelächter geschah, in das der Bahnbeamte verschämt mit einstimmte.

„Ja," führte der Lehrer aus, nachdem die Gemüter sich wieder beruhigt hatten, „es begann nun eine Zeit freudigen Schaffens und Strebens, wie ich es seither nie schöner erlebt habe. Ich kam fast nicht nach mit der Durchsicht all der freiwilligen Aufsätze, dem Beurteilen dieser Stöße freiwilliger Zeichnungen; zu Haufen schlepptet ihr mir Versteinerungen, seltene Pflanzen und dergleichen herbei, und die Mappen füllten sich mit von euch gesammelten Bildern zur Geschichte und Geographie. Und die zahllosen Gedichte, die aus freien Stücken gelernt wurden und hergesagt sein wollten, und Fritz in allem voran!

„Das Schönste war aber doch die Aufführung der Antoniusszene aus dem Cäsar, die der kleine Hexenmeister mit einer Anzahl begeisterter Kameraden zustande brachte. Sie steht leider nicht mehr im Lesebuch. Schon die historische Einführung, zu der ich den Urheber des Unternehmens aufgemuntert hatte, war ein Meisterstück für einen so kleinen Mann. Und dann die rührende Hingabe, der mitreißende Schwung, die in seinem Spiel lagen. Er hatte ja rein gar nichts Schauspielerhaftes in seinem Wesen, und so vermochte er auch nicht jenen schlauen Römer darzustellen, der alle Mittel seiner verführerischen Überredungskunst dazu mißbraucht, die Herzen eines leichtgläubigen und rasch entzündlichen Pöbels in den Dienst seines unbedenklichen und schrankenlosen Ehrgeizes zu zwingen. Seiner geraden und unverfälschten Natur gemäß war Fritz die Verkörperung des treuesten und selbstlosesten Freundes, der seinem ungeheuren Schmerz über das jähe Todesgeschick eines verehrten und geliebten Mannes und seiner gerechten Entrüstung über die Hinterlist seiner Gegner in leidenschaftlichem Schmerz und gerechtem Zorn Luft machte."

„Das war ein Cäsar, wann kommt seinesgleichen!" rezitierte plötzlich einer unten an der Tafel, der sich einstmals in der Rolle eines römischen Bürgers an jener denkwürdigen Schüleraufführung beteiligt hatte.

Eine wehmütige Stille trat ein. In diesem Augenblicke zog der Photograph, der bisher einer der schweigsamen Zuhörer gewesen war, ein kleines Päckchen hervor. „Da hab' ich eine kleine Überraschung für euch," sagte er, indem er die Papierhülle wegnahm und jedem der Anwesenden eine scharfe Verkleinerung der Klassenphotographie von einst überreichte. Die Freude über das sinnige Geschenk war allgemein; war doch manchem das liebe und erinnerungsreiche Bild im Laufe der Zeit verbleicht oder verloren gegangen, und nicht aus Zufall geschah es, daß jeder auf dem seinen zuerst das schmale feine Knabengesicht jenes Wackern heraussuchte, der, obgleich ein längst Gestorbener, in dieser Stunde

seinen Jugendgenossen so nah war und so schön erschien.

Sein einstiger Widersacher und späterer Freund, der Wirt, aber erhob sich und sprach: „Unser lieber, verehrter Lehrer hat heut ein wahres Wort gesprochen, als er meinte, wir alle schuldeten dem vortrefflichen Fritz Marti vielen Dank. Ich schlage vor, daß wir diesen Dank nicht allein in Worten abstatten, sondern auch mit der Tat bekräftigen. Wie wär' es, wenn wir ein Sümmchen zusammenlegten, das als Fritz Marti-Stiftung in die Verwaltung unserer Schulbehörden überzugehen hätte, und dessen jährliche Erträgnisse jeweils in irgend einer nützlichen oder schönen Art unserer Schulanstalt zu gute kommen müßten? Ich denke dabei an künstlerischen Wandschmuck, ich denke an Bücher und wissenschaftliche Apparate; ein Lehrer, nicht wahr, Herr Wassermann, hat immer dergleichen fromme Wünsche."

Herr Wassermann nickte, die Versammlung spendete dem glücklichen Gedanken des Wirtes lebhaften Beifall, und schon setzte dieser einen Bogen in Umlauf, nachdem er selber mit der Zeichnung eines schönen Betrages den Anfang gemacht hatte. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Herr Wassermann erhob sich bewegt und sprach: „Ihr lieben alten Schüler und Freunde! Ich stehe nicht an, Euch zu bekennen, daß ich eben jetzt eine der schönsten Stunden in meinem Lehrerdasein erleben durfte, eine Stunde, die mir neuen Mut und neue Kraft gibt zur Ausübung meines schweren Berufes, die mich neu gestärkt hat im Glauben an die sieghafte Kraft, die allem wahrhaft Guten innewohnt. Für dieses köstliche Erlebnis drücke ich einem jeden von Euch dankbar und gerührt die Hand. Ihm aber, der heute leider nur als stummer, aber lieber Gast unter uns weilen durfte, schmück' ich im Geist wohl auch in Euer aller Namen das ferne Grab mit einem vollen Kranz."

Uralte Weise.

Von Wilhelmine Baltinester.

Oben hängt ein Bild, eine dörfliche Landschaft, in der die gelbe Farbe: gelbe Dorfstraße, gelbe Kirche — vorwiegt. Ein spitzer Kirchturm ragt zum weißlichen Himmel auf, und in diesen gemalten Turm ist eine Spieluhr eingesetzt. Sie ist uralt und schon etwas verdorben; doch mittags, Schlag zwölf, spielt sie noch immer ihr Lied. Immer dasselbe. Ein süßes Lied, eine Weise, nach der schon die Urahnen getanzt, geschwärmt und geliebt haben.

Rosi sitzt, mit einer Stickerei beschäftigt, dem Bilde gegenüber. Hinter ihr geht Peter, ihr Mann, in Hast auf und ab. Sie sind jung verheiratet und haben soeben gestritten. Die Augen der jungen Frau starren unter düster zusammengezogenen Brauen verschleiert auf das uralte Bild. Zwischen dieser Spieluhr und ihrer Ehe besteht ein starker Zusammenhang.

„Du bist es, die anders geworden ist!" sagt hinter ihr die heftige Stimme des Mannes.

„Ich? O, nein! Ich weiß jemand anderen, der sich geändert hat!" versetzt sie ebenso böse.

„Möchte wissen, wie!"

„Na, so!"

Auf die Art kann man sich nicht verständigen. Schmerz und Empörung sind in den beiden Herzen; wären diese Herzen aus Metall, so müßte man jetzt das Räderwerk des Zorns anlaufen hören. So aber ist in dem Zimmerchen — das Rosis Mutter genau so hat stehen lassen, wie sie es von ihrer eigenen Mutter und diese von der ihren übernommen hat — nur das Anlaufen des Spielwerks zu hören. Und mit einemmal klingt und flötet und singt — schon ein wenig kreischend, aber noch immer voll Zärtlichkeit — das uralte Liebeslied. Es quillt, hüpft, wirbt, kost, schmeichelt, umschlingt. Das Lied erfüllt das ganze Zimmerchen, es hüllt zwei Menschen ein, die nach härtesten Worten suchten, um einander recht weh zu tun.

Den sanften Schlingen der Erinnerung kann man sich nicht entziehen: Beim Klange dieses kleinen Liedes haben sie sich vor Jahresfrist verlobt — sollten sie nicht gerade jetzt daran denken? — Die Frau hält die Augen unter der trotzigen, traurigen Stirn gesenkt; sie weiß, des Mannes Mund ist jetzt hart geschlossen, und ist doch derselbe Mund, der so warme Worte flüstern, so weich küssen kann. Beide haben dieselben Gedanken — traurig und süß: Es ist nur wenig über ein Jahr her. Mittag war's, im Hause hatten sie Gäste. Nebenan in dem großen Eßzimmer summten und plapperten die vielen Leute. — Zwei aber wollten allein sein, ehe sie unter den fremden Gesichtern stillsitzen mußten.